



Inhalt

Leitartikel Seite 1

Im Gespräch Seite 2

Senioren schreiben Seite 3

Aufgefallen Seite 4

Hätten Sie's gewusst? Seite 5

Unsere Universität Seite 6

Aktiv und engagiert Seite 7

Litfaßsäule Seite 8

Endlich eine eigene Zeitung

Es ist geschafft! Heute präsentieren wir Ihnen die erste Ausgabe der „SeniorenZeit“, ein Magazin des Seniorenkollegs an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Schon lange beschäftigt uns der Gedanke, eine Zeitung für und mit Senioren des Kollegs ins Leben zu rufen. Im vergangenen Semester war es dann soweit. Eine interessierte Gruppe von Teilnehmern fand sich zusammen, um den Gedanken in die Tat umzusetzen. Mit viel Engagement, Mühe und Kreativität wurde das Vorhaben in Angriff genommen. Doch bald stellte sich heraus, dass es gar nicht so einfach war, eine professionelle Zeitung zu machen. Es gab Fragen über Fragen, wie z. B. welche Inhalte könnten die Zeitung prägen? Wie sollte sie aussehen und heißen? Wer schreibt welche Beiträge, und wer kümmert sich um das Design und die redaktionelle Erstellung? Und nicht zuletzt ging es darum, das Vorhaben zu finanzieren.

Wie es der Name schon verrät, geht es in der Zeitung um den Lebensabschnitt jenseits der Berufstätigkeit, den Sie alle erleben und gestalten, der viele neue Aufgaben und interessante Herausforderungen für Sie bereit hält. Sie alle haben sich dafür entschieden, einen Teil Ihrer Freizeit an der Universität zu verbringen, um intellektuelle

und kommunikative Anregungen vielfältigster Art zu erhalten, vielleicht auch, um sich einen lange gehegten Traum zu erfüllen. Sie wollen sich bilden! Dieses Interesse greift die vorliegende Zeitung auf. So wollen wir Sie mit der „SeniorenZeit“ auf anregende Weise informieren, motivieren und vor allem: bildend unterhalten.

Das Thema Bildung und Alter ist die Leitidee. Sie wird in ganz unterschiedlicher Form in Erscheinung treten. Wie jedes Magazin halten auch wir feststehende Rubriken für Sie bereit, unter denen Sie aber immer Neues und Wissenswertes lesen können. Jede Ausgabe wird einen thematischen Leitartikel enthalten und eine Spruchweisheit, die die Ausgabe begleitet.

Wir sind gespannt auf Ihre Resonanz und freuen uns über Ihre Zuschriften, insbesondere natürlich darüber, wie Ihnen die „SeniorenZeit“ gefällt. Und noch eins: Beiträge von Ihnen für die einzelnen Ausgaben sind ausdrücklich erwünscht! Die Zeitung kann auf Dauer sicher nur interessant und abwechslungsreich bleiben, wenn wir sie durch die Vielfalt Ihrer Meinungen, Standpunkte, Kritiken und Beiträge zu den einzelnen Rubriken „würzen“.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen der Projektgruppe, viel Vergnügen beim Lesen der „SeniorenZeit“.

Dr. Gisela Heinzelmann

Spruchweisheit

Jedes Alter hat seine Vergnügen, seinen Geist und seine Sitten.

Nicolas Boiöean-Despréaux (1636-1711), Französischer Historiker, Dichter und Satiriker, Mitglied der Académie Francaise



Das Redaktions-Team

Foto: Dr. Jürgen Becker

mit Prof. em. Dr. habil. Wolfgang Fratzscher



Zur Vita:

1932:	geb. in Leipzig
1951 - 1956:	Maschinenbau / Verfahrenstechnik-Studium in Dresden
1959:	Promotion
1960 - 1964:	Abteilungsleiter im Kernkraftwerk Rheinsberg
1964 - 1998:	Professur für Technische Thermodynamik und Energiewirtschaft an der TH Leuna Merseburg. Der ingenieurwissenschaftliche Bereich wurde 1993 von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg übernommen.
1998:	Emeritierung

Herr Prof. Fratzscher, was halten Sie von Bildung im Alter?

Für mich bedeutet Bildung vor allem, dass man über die geistige Beweglichkeit verfügt, die Dinge, auch die der materiellen Welt, im Zusammenhang zu sehen. Diese Fähigkeit muss ein Leben lang entwickelt werden, damit man auch im Alter über sie verfügen kann. Wie man seinen Körper durch mechanische Bewegung jung erhalten kann, sollte man das für seinen Geist durch Bildung erreichen. Bildung ist eine autopoietische Fähigkeit. Autopoiesie ist die Eigenschaft lebender Systeme, sich immer wieder selbst zu erzeugen. In unserem Falle bedeutet das, Bildung vermittelt die Fähigkeit, sich Bildung anzueignen.

Wie gestalten Sie Ihr Leben als Rentner?

Wer das Glück hatte, sich in seinem Berufsleben immanent mit geistigen Fragen beschäftigt zu haben, wird das auch im Rentenalter tun. Ich war bis zu meinem 68. Lebensjahr Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Jetzt bin ich entpflichtet. Das hat den Vorteil, dass man, wie bei anderen Aktivitäten im Rentenalter auch, Dinge tun kann, ohne sie tun zu müssen. So bin ich als Gutachter tätig und schreibe für wissenschaftliche Zeitschriften. Ich habe u.a. Verbindungen in die USA und nach Dänemark. Darüber hinaus versuche ich, alte Arbeiten noch einmal zu durchdenken und sie in einen neuen, größeren Zusammenhang zu stellen.

Welche Aktivitäten betreiben Sie außerhalb Ihres Faches?

Jetzt kann ich mich den Interessengebieten widmen, für die ich während des Berufslebens kaum Zeit hatte, z. B. für Musik und Literatur. Ich habe unlängst ein Band zusammengestellt, auf dem ich anhand von Musikbeispielen den Weg des C-Dur Präludiums aus dem ersten Teil des „Wohltemperierten

Klaviers“ von J. S. Bach durch die Musikgeschichte über Charles Gounods „Ave Maria“ bis hin zu den „24 Präludien“ von Schostakowitsch verfolge.

Welche Pläne haben Sie?

Ich habe keine Pläne mit revolutionärem Hintergrund. Für die Revolution ist ohnehin die Jugend zuständig, das Alter für die Evolution. Ich möchte mich auch weiterhin mit meinem Fachgebiet beschäftigen, aber ich werde meine Gutachterstätigkeit bald einstellen. Auch meine anderen Interessen werde ich weiter verfolgen. So plane ich für die nächste Weihnachtszeit einen Vergleich unterschiedlicher Interpretationen des Bachschen Weihnachtsoratoriums, vor allem des Eingangschores. Und dann möchte ich mir auch weiterhin die Welt anschauen. In letzter Zeit freue ich mich über das geistige Leben in Halle, dessen Vielfalt man täglich der Zeitung entnehmen kann. Damit beziehe ich mich auch auf die zahlreichen Veranstaltungen, die von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angeboten werden.

Haben Sie noch Träume?

Für meine Person nicht mehr. Ich befinde mich in Übereinstimmung mit meinem Leben. Ich möchte keinen Tag missen und ich möchte auch nicht in ein vergangenes Lebensjahrzehnt zurückversetzt werden. Man sollte jedoch für die Menschheit insgesamt Träume haben. Im Moment sieht man nicht, wie sie aus ihren Problemen herausfinden kann. Aber schon die altägyptischen Priester prognostizierten für die jeweils folgende Generation den Untergang der Welt. Deshalb bin ich aus Pragmatismus in der Sparte „allgemeine Träume“ Optimist.

Irene Dubiel

Gelesen...

Botschaften an die Nachwelt

Wissenschaftler wollen nächstes Jahr den Satelliten KEO ins All schießen. Der künstliche Trabant soll 50.000 Jahre lang um die Erde kreisen. An Bord wird sich eine Speicherplatte (DVD) aus Glas befinden, auf der sechs Milliarden Botschaften gespeichert werden können. Das Projekt kostet über 50 Millionen Dollar und wird von 24 Unternehmen getragen, u. a. von der europäischen Weltraumbehörde ESA. Mit den gesammelten Botschaften soll den Menschen von morgen ein Geschenk von heute hinterlassen

werden. Die Vereinten Nationen haben das Vorhaben bereits zum „UNESCO-Projekt für das 21. Jahrhundert“ ernannt. Nachrichten mit jedem beliebigen Inhalt können noch bis zum 31.12.2003 unter der Adresse www.keo.org/uk/pages/message.php an die Wissenschaftler übermittelt werden.

Gelesen in der Zeitschrift *bdw Bild der Wissenschaft* Heft 1/2003, S.15, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH Stuttgart

Frage: Will das Seniorenkolleg auch eine Botschaft an die Nachwelt hinterlassen?

Das Redaktionskollegium der SZ erwartet Ihre Vorschläge.

Die Probelesung

Nach sechs Wochen täglichen Schreibens und nächtlicher Zweifel war endlich mein erstes Gedicht fertig. Voller Stolz und mit klopfendem Herzen informierte ich hierüber die vier Mitglieder unseres Poetenclubs, die mich stürmisch baten, mein Kunstwerk vorzutragen. Ich aber brauchte Bedenkzeit, denn mein Lampenfieber vor diesem erlesenen Personenkreis war einfach zu groß. Mein Freund gab mir einen heißen Tipp und empfahl mir erst einmal eine hausinterne Probelesung.

Der Rat war glänzend, aber es fehlte mir ein geduldiger Zuhörer. Mein Freund hatte plötzlich dringende Termine und meine Frau drohte mir mit Liebesentzug, falls ich sie mit meinem poetischen Erguss behelligen sollte. Schließlich gelang es mir doch, jemanden aufzutreiben, den ich wie ein rohes Ei behandelte. Er war wenig intelligent und maulfaul, aber es war ja auch nur eine Probelesung.

Ich bat ihn, auf dem Sofa Platz zu nehmen, hüstelte kurz und fixierte meinen Gast. Zwei große dunkle Augen blickten mich geduldig und aufmerksam an.

Da fasste ich mir ein Herz und begann mit hoher Stimme meinen Vortrag. Ich variierte die Lautstärke und das Tempo und an der spannendsten Stelle hob ich den Finger, um auf den Höhepunkt aufmerksam zu machen. Immer wieder äugte ich zwischendurch auf meinen Gast und zwang ihn, nicht einzuschlafen. Offenbar beeindruckten ihn aber doch die Verse vom wasserscheuen Teebeutel, denn er blinzelte mir wohlwollend zu. Schließlich verhallten meine acht Zeilen, und ich schloss zum Zeichen, dass der große Wurf verlesen war, die Augen.

Endlich öffnete ich meine Lider und begegnete dem erstaunten Blick meines Gastes. Ich ließ ihm noch etwas Zeit für den Beifall, bat ihn um Entschuldigung und kümmerte mich um den Nachmittagskaffee.

Als ich mit einer großen Torte zurückkam, war plötzlich mein Zuhörer verschwunden. War mein Gedicht so schlecht, dass er großlos das Weite suchte? Aber nein, er lag unter dem Tisch, schniefte kurz und trank gierig sein Wasser.

Dackel bleibt eben Dackel.

Erhard Wenzel

Zur letzten Brücke

Alles was lebt,
zur siebenten Brücke strebt.

Kein Pfeiler, der sie hält,
sie ist nicht von dieser Welt,
ohne Träger, ohne Bänder,
einen Glauben als Geländer.

Wer den langen Weg geschafft,
erreicht sie nur mit letzter Kraft.

Hannelore Fischer



Edda

Bereits fünfjährig saß ich auf einer ordentlichen Schulbank. Nicht dass ich ein Wunderkind war, nur gingen 1945 die Uhren noch anders, wenn überhaupt. Die Klasse war übervoll mit Flüchtlingskindern aus dem Osten und Ausgebombten aus den großen Städten des Westens und Berlin. Und alles neue Lehrer von irgendwoher und vor allem irgendwer. Das Abenteuer Schule nahm seinen Lauf.

Ich erinnere mich noch, dass wir in einer Rechenstunde Stäbchen bereitlegen sollten, und ich hatte keine. Nicht, dass ich die vergessen hatte, nein, ich wusste gar nicht, dass ich sie haben sollte.

Da stand er an unserer Bank, der große, böse Mann, vierschrotig und unduldsam, wie ein Inquisitor. Ich, klein und mager, wie der arme Sünder auf der niedrigen Holzbank. Es war still im Raum.

In diese Stille hinein schob mir eine Kinderhand wortlos ein paar Hölzchen zu. Sie waren aus Brennholz, auf Länge gesägt und mit Beil und Messer in Stäbchenform gebracht.

Edda soll nicht mehr ganz gesund sein. Beim nächsten Klassentreffen werde ich mit ihr einen Kräuterlikör trinken, ohne ihr zu sagen warum.

Hannelore Fischer

Buchtipps

Hermann Hesse: Betrachtung über das Alter

„Das Leben, das einst so selbstverständlich war, ist zu einem kostbaren, immer bedrohten Gut geworden, der selbstverständliche Besitz hat sich in eine Leihgabe von ungewisser Beständigkeit verwandelt. Aber die Leihgabe mit unbestimmter Kündigungsfrist hat ihren Wert keineswegs verloren, die Gefährdung hat ihn eher noch erhöht. Wir lieben das Leben nach wie vor und wollen ihm treu bleiben, unter anderem um der Liebe und Freundschaft willen, die wie ein Wein von guter Herkunft mit den Jahren an Gehalt und Wert nicht abnimmt, sondern wächst.“



Hermann Hesse: *Mit der Reife wird man immer jünger - Betrachtungen und Gedichte über das Alter.*

Insel Verlag, Taschenbuch 2311, in Großdruck, Zitat S. 177

Die Liebenden mit Handy und Laptop

„La Traviata“ am Opernhaus Halle: Musikalisch ein großer Abend ohne Sentimentalität und Sozialkitsch

Wann immer mir mein Opernhaus-Anrecht eine Premiere beschert, äußern Bekannte die abwertend gemeinte Vermutung, dass es sich um eine „moderne“ Inszenierung handeln könne. Ich gebe mich dann als Anhänger dieser Aufführungspraxis zu erkennen. Unter „modern“ verstehe ich, dass Regisseure und Bühnenbildner die Oper mit dem Wissen und der Erfahrung unserer Zeit interpretieren. Das bringt mich zur „La Traviata“ Inszenierung des Opernhauses (Premiere war im Januar).

Kapellmeister Daleff sorgte dafür, dass ich nicht im italienischen Opernwohlklang ertrank. Auch ein Musik und Opern liebender Laie wie ich vermochte den dramatischen Bögen und den leisen Zwischentönen dieser Musik zu folgen. Die Inszenierung kommt ohne Sentimentalität und Sozialkitsch aus, aber es fehlte ihr an tiefer gehender sozialkritischer Wertung.

In der Titelpartie hat mich Romelia Lichtenstein vor allem im letzten Akt beeindruckt, indem sie als Sängerin abenteuerlicher Koloraturen und als Darstellerin während eines langen Sterbens im Fieberwahn gleichermaßen gefordert war. Als darstellerisch und sängerisch ebenbürtig empfand ich Emilio Ruggerios Alfredo. Der Regisseur machte ihn zu einem Fotografen. Das nahm der Figur die Aura des Müßiggängers.

Ein Besuch im Buchdorf

Wenn ich heute den Band „Das Gesicht der Erde“ aus meinem Bücherschrank nehme, erinnere ich mich noch genau daran, dass ich ihn vor 45 Jahren in der Buchhandlung am Markt gekauft habe. „Das gute Buch“ ist nicht mehr. Und ich muss zu meinem eigenen Erstaunen sagen, dass mich das gar nicht traurig macht; denn wer weiß, was aus ihm geworden wäre. So bleibt mir wenigstens die gute Erinnerung.

Heute bummle ich nur noch selten durch einen Buchladen. Vor allem schreckt mich die Masse der bunten, reißerisch aufgemachten Pappbände ab. Dafür zieht es mich jetzt mehr in die Antiquariate, die ich früher als unangenehm und verstaubt gemieden habe. So fand ich nach Mühlbeck-Friedersdorf, dem reizvoll gelegenen ersten deutschen Buchdorf, unweit von Halle, 5 km östlich von Bitterfeld.

In 13 Antiquariaten hat der neugierige Bummeler vielleicht das Glück, eine Entdeckung zu machen und der erfahrene Sammler die Chance, sein Lieblingsbuch zu finden. Hier lagern Ausgaben aus der DDR-Zeit in Regalen vom Boden bis an die Decke, alte Schulbücher, Literatur über Astronomie, Religion, Philosophie und einfach alles Mögliche.

Man kann auch bestimmte Bücher vorbestellen und Bücher abgeben. So fand ich hier für meinen Bücherschrank noch den Roman „Appassionata“ von Alfred Amenda über das Leben Beethovens, ein hervorragendes Buch, das 1961 im Verlag der

Die Geschichte spielt hier und heute, Handy und Laptop eingeschlossen. So weit, so gut. Aber müssen die Liebenden wirklich Hanf anbauen? Das ist mir als Symbol für jugendliche Befreiung aus alten Zwängen zu banal.

Warum erscheint am Anfang und am Ende ein Kind als Violetta, noch dazu im historischen Kostüm. Eine tanzende Bande von Jugendlichen halte ich ebenfalls für einen eher befremdlichen Regieeinfall. Und warum müssen die Protagonisten so oft weit voneinander entfernt stehen und das Publikum ansingen, selbst bei Liebesduetten? Durch diese unvollständige Personenregie verliert die Inszenierung an Spannung.

Das Bühnenbild stieß auf heftiges Missfallen des Publikums. Mich hat es in seiner Einfachheit überzeugt. Es bestand im wesentlichen, außer im Landsitzbild, aus der ausgefallenen Bühnenschräge, die ein überdimensionales Bett, dessen Farbe von Akt zu Akt verändert wurde, darstellen sollte.

Mein Fazit als Opernliebhaber:

Musikalisch war es für mich ein großer Abend, auch wenn ich den Intentionen des Regisseurs nicht immer zu folgen vermochte. Wer keine „modernen“ Inszenierungen, wohl aber Verdi liebt, sollte hingehen und die Augen schließen. Mein Nachbar tat es auch und war glücklich dabei.

Irene Dubiel



Nation bereits in 6. Auflage erschienen war. Nun weiß ich auch, oder auch wieder, wer damals den Staat der Juden und ihren Tempel zerstört hat, von dem nur noch die Klagemauer blieb. Sie haben mich schon beeindruckt, die 3 Bände der „Josephus“ Trilogie. „Der jüdische Krieg“, „Die Söhne“ und „Der Tag wird kommen“ von Lion Feuchtwanger sind im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1974 und 1979 erschienen.

Meine Büchersammlung von Tschechow konnte erweitert werden und ich fand Bücher von Dostojewski, Maxim Gorki und Gogol. Noch alle in Leinen gebunden!

Dort kann man abtauchen in die Jugendzeit. Zwei Stunden Aufenthalt waren für mich keine Seltenheit. Ein Ausflug ist empfehlenswert.

Informationen:

Telefon: (03493) 513651

Internet: www.buchdorf.de

Hannelore Fischer

Die blaue Blume

„Der Jüngling lag ruhig auf seinem Lager und gedachte des Fremden und seiner Erzählungen. Nicht die Schätze sind es, die ein so unaussprechliches Verlangen in mir geweckt haben, sagte er zu sich selbst; fern ab liegt mir alle Habsucht: aber die blaue Blume sehn ich mich zu erblicken. Sie liegt mir unaufhörlich im Sinn und ich kann nicht anders dichten und denken...“

„Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben und der



köstliche Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegt sich an den wachsenden Stängel, die Blume neigte sich ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte...“

Sie haben es erraten, es waren Worte von Novalis aus seinem „Heinrich von Ofterdingen“, aber haben Sie gewusst, dass diese blaue Blume, die fortan das Symbol der deutschen Romantik darstellen sollte, von Novalis (Freiherr Georg Philipp von Hardenberg) in Reichardts Garten in Halle entdeckt wurde? Die Blume, die ihn so tief beeindruckt hatte - war der Eisenhut.

Doris Herrmann

Von Anshovis bis Zuschuss

Die neue Rechtschreibung

Neue Rechtschreibung? Den Artikel muss ich nicht lesen, vergesse den neumodischen Kram sowieso wieder. Und: Warum soll **ic h** mich damit abquälen, wo doch auch Altbundespräsident Roman Herzog öffentlich die Meinung vertritt, für den Rest seines Lebens bei der bisherigen Schreibweise zu bleiben. Statt dessen sollten nicht so viele Druckfehler gemacht werden. Wenn Sie trotz Handy- bzw. Internet-Zeitalter vielleicht noch einen Kartengruß von Ihrem Enkel erhalten sollten und meinen, der Bengel könne noch nicht einmal richtig schreiben, dann sollten Sie sich erst vergewissern, ob er Ihnen vielleicht einen Schritt voraus ist.

Es ist mein Anliegen, Ihnen bei dieser Einschätzung behilflich zu sein, indem einige wichtige Neuerungen in einer Serie vorgestellt werden. Sie dürfen sich für gebildeter halten, wenn Sie die neue Schreibung zumindest kennen. Es ist nicht Anliegen dieser Serie, die Veränderungen zu kommentieren. Dies kann zu einem späteren Zeitpunkt geschehen.

Zur Entstehung

Die bisher geltende Regelung stammt aus dem Jahr 1902. Kein geringerer als Konrad Duden meinte nach der Inkraftsetzung 1902, nun müsse vereinfacht werden, denn die einzige Neuerung war der Wegfall des *h* nach dem *t* in deutschen Worten, also Tal und nicht mehr Thal. Eine umfassende Neuregelung brauchte fast 100 Jahre. Vier Arbeitsgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz begannen bereits 1986 mit der Erarbeitung von Vorschlägen.

Die jetzige Regelung beruht auf einer gemeinsamen Absichtserklärung der deutschsprachigen Staaten und Gemeinschaften (d. h. auch Südtirol, Liechtenstein, Dänemark u.a.) vom 01.07.1996.

Geltungsbereich

Die Neuregelung ist **amtlich** und **ab 01.08.1998 gültig**. Es gilt eine Übergangszeit bis zum 31.07.2005, d.h. bis dahin ist die alte Schreibweise z. B. in der Schule nicht fehlerhaft. Bis dahin leben wir quasi zumindest in Teilen „zweischreibig“.

Amtlich ist die Regelung insofern, als sie für die Institutionen verbindlich ist, für die der Staat Regelungskompetenz hat, d. H. für Verwaltung und Schulen. Für Redaktionen, Verlage, aber auch für Privatpersonen hat sie nur Vorbildwirkung. Herr Herzog und Sie dürfen also auch weiterhin so schreiben wie bisher. Zumindest mein PC-Schreibprogramm trägt dem Rechnung, indem es meine alte Schreibweise annimmt, mit Unterstreichung aber darauf aufmerksam macht, dass ich von der Neuregelung abweiche (mit einer Ausnahme: Das „daß“ kann ich nicht mehr mit dem PC schreiben). Übrigens richten sich noch nicht alle Zeitungen nach der neuen Regelung.

Schwerpunkt 1

ß oder ss

Die Rechtschreibreform verfolgt das Ziel, die gleiche Schreibweise eines Wortstammes möglichst in allen Wörtern einer Familie beizubehalten.

Nach **kurz gesprochenem** Vokal wird aus **ß** konsequent ein **ss**.

Beispiele:	Alt	Neu
küssen	Kuß	Kuss
müssen	muß	muss
lassen	läßt	lässt
Wasser	wäßrig	wässrig
hassen	Haß	Hass
	..., daß...	..., dass...

Unverändert bleibt das **ß** nach **lang** gesprochenem Vokal oder Doppellaut.

Beispiele: Maß, Muße, Straße, draußen, beißen, mäÙig.

Dr. Jürgen Becker

Angemerkt...

Die Herstellung der deutschen Euro-Münzen kostete 1,175 Milliarden Mark, davon 893 Millionen das Material und 264 Millionen die Prägung der Rohlinge!

Halle musste lange um ihn feilschen Gelehrte unserer Universität

Johann Andreas v. Segner: Begründer der modernen Hydraulik. - Er machte sich um die effizientere Energienutzung verdient.

Der aus Ungarn stammende „Segner Hungarius“ war ein gefragter Lehrer seiner Zeit. Die Universität von Halle-Wittenberg musste lange um eine Zusage verhandeln, um den Naturwissenschaftler für sich zu gewinnen. Er wirkte hier von 1759 bis 1777 als Professor für Mathematik und Physik, ein Jahr lang (1764/65) sogar als Prorektor der Universität.

Besonders widmete er sich naturwissenschaftlich-technischen Fragestellungen und gilt als Begründer der modernen Hydraulik. Auch „Vater der Turbinen“ genannt, war er Erfinder des nach ihm benannten „Segner-Rades“, ein Vorläufer heutiger Turbinen. Die Lebensjahre Segners lagen aus geschichtlicher Sicht in bewegten Zeiten Europas, es wurde politisch neu geordnet und es gab enorme Fortschritte auf geistig-wissenschaftlichem Gebiet. Die Naturwissenschaften begannen sich nachhaltig zu entfalten; viele Lehranstalten wurden gegründet, der Beginn der industriellen Revolution brachte Manufakturen und zahlreiche neue industrielle Verfahren hervor; Neuseeland und Australien wurden entdeckt: Ein modernes Weltbild begann sich zu formen.

In solchen Zeiten war der Drang nach verstärkter Nutzung der Naturressourcen zur Unterstützung menschlicher Leistungsfähigkeit hoch. Die bislang noch vorzugsweise genutzte Wasserkraft (Wasserräder) mit relativ geringem Wirkungsgrad weckte den Wunsch nach erheblichen Verbesserungen.

Das von Segner entwickelte Wasserrad brachte erhebliche Fortschritte durch die Nutzung von Rückstoßkräften über spezielle Formgebungen und Wasserführungen.

Im Turbinenbau ist dieses Prinzip weiter entwickelt worden und wird heute noch technisch genutzt (Francis- und Kaplan-turbinen). Es werden Wirkungsgrade von über 90 Prozent in der Energieumwandlung erreicht. Auch im Alltag z. B. beim Rasensprengern (rotierender Strahl) findet diese Erfindung noch Anwendung.



Johann Andreas v. Segner

Gerade heute, wo angesichts komplexer Fragen der Klimaentwicklung, der Endlichkeit natürlicher Ressourcen und der Bevölkerungsexplosion die effektivere Nutzung und Einsparung von Energie eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit geworden ist, sollten wir uns an Segner erinnern, um Mut und Anregungen aus dem Vermächtnis des verdienten Gelehrten unserer Stadt bei der Lösung aktueller Aufgaben zu gewinnen.

Wegen seiner Verdienste für das Gemeinwohl wurde Segner vom preußischen König geadelt und als Geheimrat berufen. In Halle wohnte er in der Leipziger Straße 93. Die Stadt hat 1964 in der Nähe des Opernhauses eine Straße nach ihm benannt, und auf dem Stadtgottesacker erinnert eine Grabtafel am Haupteingang (rechte Reihe der Grabgewölbe) an den verdienten Gelehrten.

Günter Scholz

Bereits ein Jahr genutzt

Das neue Audimax

Anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität Halle-Wittenberg wurde das neue Auditorium maximum (Audimax) am ebenfalls neu gestalteten Universitätsplatz im April 2002 seiner Nutzung übergeben.

Entworfen haben das Hörsaalgebäude die Kölner Architekten T. van den Valentyn, G. Schulz und A. Hillebrandt. Es wurde in den Jahren 1999 bis 2002 errichtet. Die puristisch glatte Architektur des Gebäudes steht im wohlthuenden Kontrast zu den überwiegend historischen Gebäuden des Platzes und hebt sich dadurch entsprechend heraus. Beeindruckend ist die große Glasfassade hin zum Campus mit ihren Spiegeffekten bei bestimmten Lichtverhältnissen.

Das Gebäude beinhaltet ein Foyer, drei Hörsäle (Audimax mit 520 Plätzen, Hörsäle 22 und 23 mit je 300 Plätzen), Garderoben, Sozialräume und eine Tiefgarage (für Gäste der Universität). Eine Klimaanlage sorgt für angenehme Luftverhältnisse. Interessante Wegeebenen und Treppenführungen sowie ein Aufzug (alles behindertengerecht) runden das zweckentsprechend entworfene Gebäude ab. Die gewählte Sichtbetonverarbeitung im Inneren fügt sich gut in das Gesamtbild ein.

Das Gebäude wird vorzugsweise für den Lehrbetrieb der Universität genutzt, kann aber auch für Veranstaltungen, Kongresse, Tagungen und Symposien verwendet werden.



Audimax, Universitätsplatz 1, Halle

Die sich aus den genannten Nutzungen herleitenden Anforderungen an die technische Ausstattung der Hörsäle können mit der installierten, modernen Ausrüstung gut erfüllt werden.

Erwähnt werden sollen auch die vorhandenen Sonderausstattungen für spezielle Studiengänge (z. B. Rehabilitationspädagogik) und eine Gehörlosenschleife. Es besteht die Möglichkeit der Übertragung einer laufenden Operation aus der Universitätsklinik Kröllwitz in die Hörsäle des Audimax.

Mit dem neuen Audimax hat die Universität das Problem der Wegezeiten für die Studierenden sowie die Qualität der Lehrveranstaltungen deutlich verbessert und die Folgen aus dem Freizug des Tschernyschewski-Hauses lösen können.

Ein Besuch des neu gestalteten Universitätsplatzes in Halle ist zu jeder Jahreszeit interessant. Dazu möchten wir unsere Leser ausdrücklich ermuntern.

Günter Scholz

Schöffen sind "Richter ohne Robe"

Ehrenämter vorgestellt

In dieser Serie wollen wir Ehrenämter vorstellen, in denen Senioren in ihrer neuen Lebensphase ein Betätigungsfeld für Kreativität, soziale Verantwortung und anerkannten Einsatz suchen. Vereine, Bürgerinitiativen, Freiwilligenagenturen usw. bieten eine Basis für diese Art oft unbezahlter, aber unschätzbaren gesellschaftlicher Teilhabe.

Als gleichberechtigte "Richter ohne Robe" nehmen Schöffen in ihrer vierjährigen Amtsperiode wie Berufsrichter an Verhandlungen in vollem Umfang und mit gleichem Stimmrecht teil. Schöffen sollen den gesunden Menschenverstand einbringen und mit ihrer vorurteilsfreien Mitentscheidung und Lebenserfahrung das Gegengewicht zur richterlichen Routine aufbringen. Haupt- und Nebenschöffen werden an Verwaltungs-, Verfassungs-, Arbeits-, Sozial-, Finanz- und anderen Gerichten eingesetzt.

Jeder wahlberechtigte Deutsche zwischen 25 und 70 Jahren ist laut Gesetz grundsätzlich geeignet für das Schöffenamtsamt, das außer persönlichen Voraussetzungen, wie soziales Verständnis, Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen, logisches Denken und Intuition, Berufserfahrung, Dialogfähigkeit und Vorurteilsfreiheit keine bestimmten Voraussetzungen im Sinne einer Qualifikation verlangt. Schöffen sollen die Wertvorstellungen der Bürger ausdrücken und mit für ein verständliches Verfahren sorgen nach dem Motto: "Da vorne sitzen auch welche von uns im Gericht."

Seien Sie pünktlich!

Werte im Wandel

Im Umgang miteinander haben sich die Menschen bestimmte Gepflogenheiten zugelegt. Die Umgangsformen - von den Senioren bei der jungen Generation mitunter vermisst - unterliegen wie alles einem Wandel. So galt es z. B. früher unfein, auf der Straße zu essen. Würde man heute Unterwegs-Döner oder Pommes verteufeln, müssten viele unter Zeitdruck stehende Mitmenschen zu Hungerkünstlern werden. Essen auf der Straße gilt längst nicht mehr als unfein.

Werte haben sich gewandelt. Die Liste der als veraltet geltenden Regeln ist erheblich gewachsen, denkt man an Blumensträuße mit einer ungeraden Zahl an Blüten; an den "Ich"-Anfang in einem Brief, an Geflügel-Essen mit den Fingern, den Kondolenzbrief auf Papier mit schwarzem Rand oder an Rotwein zu Fisch. Unsere Alltagskultur hat mit vielen Relikten der Vergangenheit aufgeräumt, gleichzeitig aber zahlreiche Formen öffentlicher moralischer Kontrolle hervorgebracht, sog. "Sekundärtugenden" wie z. B. die Pünktlichkeit. Im Zusammenleben der Menschen wächst ihre Bedeutung.

Zeitgefühl als Sekundärtugend

Das war nicht immer so. Früher war man von Zeitordnungen abhängig, die zwar pünktlich errechnet und eingehalten sein wollten, aber Handwerker oder Bauern in der vorindustriellen Landwirtschaft, die weit über 70 Prozent der Menschen

Alle vier Jahre werden Schöffen neu gewählt. 2004 geht die derzeitige Amtsperiode zu Ende. Zuvor wird von den Amts- und Landgerichten die voraussichtlich benötigte Zahl von Haupt- und Hilfsschöffen für die einzelnen Strafkammern bestimmt und so berechnet, dass möglichst jeder zu nicht mehr als 12 Sitzungstagen pro Jahr herangezogen wird. Für Verdienstausschlag, Aufwand oder Reisekosten gibt es eine gesetzlich geregelte Entschädigung. Die Teilnahme an allen Sitzungen ist Pflicht. Ablehnungsgründe können z. B. unzumutbare Belastungen, bestimmte Berufe oder Altersgründe sein. Die Gemeinden stellen selbst ihre Schöffenslisten auf und greifen dabei auf Vorschläge von Organisationen, Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, Bürgerinitiativen usw. am Ort zurück.

Interessierte können sich auch bei ihrem zuständigen Gemeindeamt selbst auf die Bewerberliste setzen lassen. Weitere Informationen bietet die erst kürzlich gegründete "Vereinigung der Ehrenamtlichen Richterinnen und Richter Mitteldeutschlands e. V.". Sie ist auch in Sachsen-Anhalt bemüht, durch Schulungen, Schöffen-Stammtische und Seminare Rechtskenntnisse zu fördern, Kontakte zu Einrichtungen der Justiz herzustellen und insgesamt Schöffen in ihrem Ehrenamt zu unterstützen.

Lore Koehn



beschäftigte, benötigten eigentlich keine Uhr. Zu spät zu kommen, war früher kaum eine größere Katastrophe, im Gegensatz zu heute, wo Pünktlichkeit als Sekundärtugend geradezu unentbehrlich geworden ist. Dazu zwingen Verkehrswege, die weiter sind als damals die Entfernung zwischen Glasgow und Edinburgh. Auf diese Strecke geht die Einführung einer Einheitszeit zurück: Es war die britische Eisenbahn, die im Land der klassischen Frühindustrialisierung zur Pünktlichkeit zwang, und der globale Nullmeridian verläuft bekanntlich genau durch London.

Dieser kleine Exkurs in die Geschichte des Wertewandels macht deutlich: Sekundärtugenden sind nicht etwa unmodern, aber auch sie unterliegen dem Wandel von Werten. Mehr darüber kann man in einem speziellen "Seminar für Menschen ab 50" erfahren, das im Bildungszentrum von Schloss Wendgräben bei Loburg im Kreis Anhalt-Zerbst (7. bis 9.11. 2003) zum Thema "Werte im Wandel" angeboten wird. Auch für dieses Thema gilt: Seien Sie pünktlich!

Becker/Koehn

Die Litfaßsäule...

...geht als "eine von Städten und Gemeinden öffentlich aufgestellte Säule, die zum Anschlagen von (Werbe)Plakaten verpachtet wird", auf den Drucker Ernst Litfaß (1816-1874) zurück. Dieser hatte mit dem Berliner Polizeipräsidenten einen Vertrag über den öffentlichen Zettelaushang abgeschlossen, und am 1. Juli 1855 wurde die erste Litfaßsäule in Berlin aufgestellt. Die Schreibweise wurde übrigens 1995 von der Kultusministerkonferenz bestätigt.

Unsere "SeniorenZeit"-Litfaßsäule steht allen für Mitteilungen, Hinweise usw. offen.

Halle vor 100 Jahren

In alten Zeitungen geblättert

Die **Saale-Zeitung** berichtet am 7. Februar 1903: „Am Sonnabend, den 14. Februar, findet im großen Saale der Saalchlossbrauerei ein **Reichardtkonzert** zum Besten der Wiederaufrichtung und Erhaltung des Denksteins und Grabes unseres berühmten Mitbürgers, des Komponisten und Patrioten, des Königl. Preußischen Kapellmeisters Johann Friedrich Reichardt unter teilw. Mitwirkung einiger Nachkommen des Toten statt.“

Der **Generalanzeiger** kündigt mit einer Anzeige am 27. Januar 1903 das II. Konzert in den Kaisersälen mit Kompositionen von Wagner, Beethoven und Liszt unter dem Dirigenten Hofkapellmeister **Richard Strauß** an. Der Kartenpreis lag zwischen drei und einer Mark.

Dr. Jürgen Becker

Leserpost...

...kann natürlich noch nicht an dieser Stelle erscheinen. Doch bereits mit der nächsten Ausgabe der „SeniorenZeit“ finden Sie unter dieser Rubrik Meinungen zum vorliegenden Magazin. Wir wünschen uns an dieser Stelle Resonanz und selbstverständlich auch konstruktive Kritik. Ihre Vorschläge für weitere Ausgaben sind uns wichtig! Unserem Team liegt daran, dass wir im Seniorenkolleg nicht nur gemeinsam viel Wissenswertes hören, sondern auch in einem größeren Rahmen untereinander kommunizieren. Dies entspricht ja auch dem Bildungsanliegen des Seniorenkollegs.

Die ersten Schritte auf einem neuen Weg sind meistens auch die schwersten. Finden wir dazu den richtigen Mix an Themen, die richtigen Worte, und treffen wir auch Ihre Interessen? Wir sind gespannt auf Ihr Echo, erwarten Ihre Meinung und freuen uns über jede Zuschrift.

Ihr SZ-Team

Knoblauchduft...

...kann man auf ganz besondere Weise am Mittwoch nach Pfingsten schnuppern: Einer mittelalterlichen Tradition des "Ordens der Kalandsbrüder" folgend, lädt die im Vorjahr wieder gegründete "Knoblauchmittwochsgesellschaft" nach 133 Jahren zum diesjährigen Knoblauchmittwoch am 11. Juni 2003 auf die Würfelwiese (Polizeipark) ein. Der alte Brauch entspringt einer Ordensregel, die dem Schlemmen am Pfingsten mit einem Knoblauchtag ein Ende setzte. Nach der Reformation verschwand zwar der Orden, der Knoblauchmittwoch blieb jedoch.

Termine

Vorträge in den Franckeschen Stiftungen zum Jahr „ALTERnativen... auf dem Wege zu einer Alterskultur“ finden zu folgenden Themen statt: Kardinal Albrecht und Hans Schönitz (28. April), Franziskaner in Halle (19. Mai), halleische Schöppenbücher (23. Juni). Beginn ist jeweils um 18.00 Uhr in den Stiftungen.

2. Lange Nacht der Wissenschaften

Am Freitag, 4. Juli 2003, in der Zeit von 18.00 bis 24.00 Uhr haben alle Hochschul- und Forschungseinrichtungen der Stadt Halle sowie junge technologieorientierte Unternehmen, die zum großen Teil durch Ausgründungen aus der Martin-Luther-Universität hervorgegangen sind, ihre Pforten für die Besucher.

Eine Theaterführung für Senioren ab 60 veranstaltet das "neue theater" am Dienstag, dem 29. April 2003, Treffpunkt ist 14.30 Uhr am "nt"-Haupteingang. Voranmeldungen an der Theaterkasse sind möglich. Ebenfalls im "nt" findet am Donnerstag, 8. Mai, 19.30 Uhr im Lesesaal eine Veranstaltung der Kulturinselakademie / Denklandschaft zum Thema „Die Herausbildung eines wissenschaftlichen Weltbildes“ statt.

Noch bis zum 18. Mai ist die Ausstellung europäischer Russlandbilder aus vier Jahrhunderten unter dem Motto „Die Zarin und der Teufel“ im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen täglich außer montags von 10.00 bis 17.00 Uhr zu sehen. Am 26. April wird vor dem Hauptgebäude eine „Brücke der Generationen“ mit einem Familienfest eingeweiht.

„**Konkrete Kunst - Einheit und Vielfalt**“ heißt eine neue Ausstellung in der Kunsthalle Villa Kobe. 40 Künstler aus mehreren Ländern stellen bis zum 25. Mai ihre Arbeiten vor.

Im 20. Halleschen Wirtschaftsgespräch am Montag, 28. April, 17.00 Uhr in der Aula des Löwengebäudes spricht Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, zum Thema "Mitteldeutschland braucht innovatives Wirtschaftswachstum".

Zur 500. Wiederkehr des Fertigstellungsjahres der halleschen Moritzburg für Erzbischof Ernst von Wettin findet vom 23. bis 25. Mai die 1. Moritzburgtagung mit einem ausgewählten Festprogramm statt.

Impressum